

# Möbel und Innenräume

Autor(en): **Gantner, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **13 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81795>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



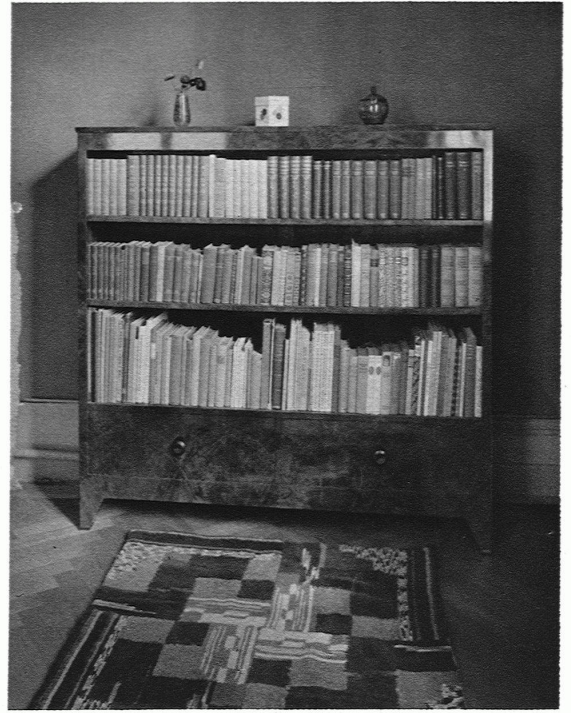
CHARLES HOCH S. W. B., ZÜRICH / SCHLAFSOFA UND TISCHCHEN

## MÖBEL UND INNENRÄUME

Neben den kleineren, in einzelnen Heften zerstreuten Publikationen gibt das »Werk« jedes Jahr eine Sondernummer »Möbel und Innenräume« heraus. Die Namen der Künstler, die in ihr vertreten sind, wechseln von Jahr zu Jahr, und wenn auch der Zusammenstellung ein gewisser Zufall anhaftet, wie ihn jede Auswahl natürlicherweise zeigen muss, so möchte doch mit diesem Querschnitt jeweils der Charakter der Etappe markiert werden, den ein Kreis jüngerer Schweizer Künstler von Jahr zu Jahr erreicht. Diese in bestimmten Abständen sich erneuernde Auswahl (die Wert darauf legt, das ganze Land zu repräsentieren), enthebt uns der Notwendigkeit, über das einzelne Stück

zu reden; dagegen ist es immer wieder interessant, die allgemeinen Züge festzustellen, die sich in unserer Möbelkunst auszuwirken beginnen.

Da ist in erster Linie zu sagen, dass bei uns in der beweglicheren Möbelkunst viel mehr als etwa in der Architektur der *internationale Charakter* aller modernen angewandten Arbeit zum Ausdruck kommt. Dass wir darin einer Strömung folgen, welche von aussen hereingetragen wird, ist selbstverständlich, und es verrät sehr wenig Scharfblick für die Dinge, die in der Welt vorgehen, wenn dieses Mitmachen einer grossen Bewegung als Schwäche oder Kapitulation oder gar Verrat an der sog.



**CHARLES HOCH S.W.B., ZÜRICH / KOMMODE UND BÜCHERGESTELL**

*Teppich und Wandbehang von Blanche Gauchat / Ausführung der Möbel in Nussbaumholz durch Pierre Chadle, Genf*

»heimatlichen« Kunstweise bezeichnet wird. (Ich möchte mit diesen Worten erwidern auf die Belehrung, die der Vorstand des schweizerischen Heimatschutzes in seinem Jahresbericht kürzlich seinen Widersachern erteilt hat.) Glücklicherweise ist es gerade ein Schweizer, Jeanneret (Le Corbusier) von La Chaux-de-Fonds, der zu den allkonsequentesten und bedeutendsten Trägern dieser neuen Bewegung gehört, ein Mann, dessen sich unser Land hoffentlich bald erinnern wird, wenn an seiner Technischen Hochschule eine Lücke zu füllen ist oder wenn es für seine Neubauten grössere Aufgaben zu stellen hat. Von dieser langsamen Sammlung aller schöpferischen Kräfte zu einem nationalen Stil spricht in sehr klaren Worten der bekannte deutsche Werkbund-Publizist Dr. Walter Riezler im 4. Bande der »Bücher der Form«, der das »deutsche Kunstgewerbe im Jahre der grossen Pariser Ausstellung« behandelt. »Es ist wohl wieder ein Weltstil im Entstehen«, heisst es da, »an dessen Gestaltung die verschiedenen Länder und Völker je nach ihrer künstlerischen Kraft Anteil haben, ohne dass sich die Eigenart der Völker deutlicher als in Nuancen äussern wird. Wer versuchen wollte, etwa absichtlich die Kennzeichen nationaler Eigenart zu betonen, kann wohl für einen Augenblick Verwirrung stiften. Ein Erfolg, ein

entscheidender Einfluss auf die Entwicklung wird ihm nicht beschieden sein.«

In der Auswahl dieses Heftes sowohl wie in der hervorragend interessanten Ausstellung »Das neue Heim«, die gegenwärtig im Kunstgewerbemuseum Zürich zu sehen ist, (siehe den Aufsatz weiter hinten) zeigen sich noch fühlbare Residuen der ornamental-kunstgewerblichen Neigung, die langsam abblüht — sie hat ihr Daseinsrecht, solange sie mit Geschmack vorgetragen wird — daneben aber tritt nun, etwa in den Arbeiten von Wilhelm Kienzle und E. F. Burckhardt, jenes Element der Konzentration des Möbels auf das rein Funktionelle stark in Erscheinung, das zweifellos das wichtigste Kennzeichen dieses »Weltstils« sein wird. Die Küche wird zum Laboratorium, das Wohnzimmermöbel, Stuhl und Tisch vor allem, hat sich zu einer Form geläutert, die in erster Linie die Beweglichkeit und Bequemlichkeit betont, ohne die spezifisch maschinenartige Nacktheit der »Bauhaus«-Möbel zu imitieren.

Der Text, der die Bilder begleitet, handelt in Fortsetzung eines früheren Diskussionsbeitrages von dem heute so brennenden Problem des künftigen Schicksals und der Berechtigung der »kunstgewerblichen« Arbeit.

*Gtr.*



**WILHELM KIENZLE S.W.B., ZÜRICH / BÜCHERSCHRANK IM WARTEZIMMER DR. W. IN WINTERTHUR**  
*Kirschbaumholz / Ausführung durch Schreinermeister Kägi, Seen / Englische Jaspé-Tapete vom Hause  
 Theophil Spörri, Zürich / Phot. Hermann Linck*

## DISKUSSIONEN

### KUNSTGEWERBE-DÄMMERUNG?

Diese Betrachtung ist eine Entgegnung zum Aufsatz des Herrn Dr. Armand Weiser im zehnten Heft dieser Zeitschrift. Für den Titel kann man dankbar sein, denn sicher lohnt es sich heute, darüber nachzudenken, wo unser Kunstgewerbe hält, aber vom Text ist kaum das Gerippe der Schlagwörter brauchbar.

Herr Dr. Weiser verzeichnet den finanziellen Misserfolg der österreichischen Ausstellung in Paris, sucht nach seiner Ursache und findet, dass die weltfremde Arbeitsweise einer einseitig eingestellten Gruppe schuld sei, der unser Absatz nichts wiege gegen die persönliche Note. Es käme nicht auf mehr oder minder interessante Ausstellungsgegenstände an, sondern auf Waren für Konsumenten.

Diese Sätze dürften, ausser einer leicht ablesbaren persönlichen Verärgerung, deren Gründe mir nicht bekannt sind, die grösste Naivität der Epistel enthalten.

Wäre die Intensität des Absatzes wirklich ein Kriterium für den Wert eines kunstgewerblichen Gegenstandes, dann hätten wir in der goldbronzierten Kuhglocke, in dreissig Grössen, mit Enzian und Edelweiss, eine Spitzenleistung ohne Gleichnis zu sehen. Um so mehr, als sie auch zwei andere Forderungen des Herrn Verfassers erfüllt: Typisierung und Geltung am Weltmarkt. Von Interlaken bis Kronstadt, von Meran bis Helgoland, überall gleich preiswert und gleich formklar, verführt sie prompt den geliebten »Konsumenten«.

Es soll aber nicht übersehen werden, dass es den Kunst-



**WILHELM KIENZLE / WARTEZIMMER-MÖBEL**

*Ausführung durch Schreinermeister Kägi, Seen / Bodenbelag der Linoleum A.G., Giubiasco  
(1. Preis des Wettbewerbes, Fri. Appenzeller) / Phot. H. Linck*

gewerblern heute schlecht geht, weiters, dass vor dem Krieg ihre Arbeit umso lieber gekauft wurde, je rassiger, je verspielter, je einzigartiger und je losgelöster vom Alltag sie war. Ja, wenn man recht überlegt, so findet man, dass nichts weniger erwünscht war, als die Manifestation einer Weltanschauung am Gegenstand, und eine literarische Idee brachte sicher die Klassifikation »Kitsch«. Es lag im Sinn der Zeit, von Gegenständen, die keinem rein praktischen Zweck dienten, Sinnlosigkeit bei höchster Materialkultur und raffiniertester Bearbeitung zu verlangen.

Heute darüber zu grollen, ist mehr als töricht, weil diese Periode ebenso gut einen Teil des Weges darstellt, wie jede andere. Notwendig aber ist es, im Krieg den Beginn einer gründlichen Umschichtung der Gesellschaft zu sehen, deren erste Phase mit der Verarmung und Auflösung eben des Teils beschlossen ist, dessen Bedürfnis die Existenzberechtigung jener »eigenwilligen Künstler« darstellte. Mit dem Verbraucher mussten auch die Lieferanten brotlos werden, und es ist nicht Sache der neuen Zeit, über deren Einzelschicksale Worte zu verlieren. Wichtig

ist bloss die Feststellung der mangelnden Nachfrage, weil damit alle, mit öffentlichen Geldern betriebenen Institutionen, welche der erledigten Sache gedient hatten, um- oder wenn dies nicht möglich sein sollte, abzustellen wären. Davon später.

Herr Dr. Weiser meint auch, dass das Kunstgewerbe von gestern in eine Kunstindustrie von morgen überzuleiten sei, dass das Einzelstück einer Massenfabrikation rationellster Arbeitsweise zugeführt werden müsste, und dass die tüchtigsten Kunstgewerbler zum Entwurf von Standard-Typen überzugehen hätten.

Drei Forderungen, die auch eine sehr talentierte Fee nicht zur Erfüllung bringen könnte, weil fundamentale Gegensätze nicht übergangen werden dürfen. Abgesehen davon, dass ich das Wort Kunstindustrie nicht unbeaufsichtigt auf die Gasse lassen würde, halte ich es für eine anrühige Bemühung, Kunstgewerbe mit Industrie zu kreuzen. Industrielle Neuheiten sind auch immer nur so lange von einwandfreier Form gewesen, als Technik und Industrie allein daran arbeiteten. Man denke an frühe Petroleum-, Gas- und elektrische Lampen, an Schiffe, Bah-



**WILHELM KIENZLE / WOHNZIMMERECKE**

*Möbelstoffe handgewoben von Frau Edith Balsiger S.W.B., Zürich / Schränkchen gestrichenes Tannenholz, die übrigen Möbel Nussbaum / Phot. Ernst Linck*

nen, Autos und anderes. Ihr hoffnungsvolles Bild verzerrt sich erst zur Unerträglichkeit, sowie der Kunstgewerbler dazukommt. Soll seine Arbeit eine bis zum äussersten gesteigerte Preisgabe schöpferischer, geistiger oder seelischer Möglichkeiten darstellen, so sind von der Industrie Gegenstände zu fordern, die in eindeutigster, unauffällig-

ster und sparsamster Weise ihren Zweck so zu erfüllen haben, dass unser Bewusstsein möglichst wenig gestört und abgelenkt wird.

Also wird nicht die Türschnalle erstrebenswert sein, die uns noch im Moment ihrer Benützung an den Entwerfer mahnt, sei es nun Josef Hoffmann, oder gar Armand



**EDUARD VOELLMY S. W. B., BASEL / WOHNZIMMERKOMMODE**

*Ausführung in geflammtem Nussbaum durch die Werkstätten von Fränkel & Voellmy A.G., Basel / Phot. A. Teichmann, Basel*

Weiser, sondern jene, die auch beim ersten Mal ganz instinktiv, nur durch die Hand allein, zur Funktion gebracht werden kann.

Gewarnt durch traurige Resultate der Werkbund- und Kunstgewerbeschul-Bestrebungen, hätten wir mit grösster Energie eine möglichst scharfe Trennung der Einzelleistung, also des Kunstgewerbes vom Industrieprodukt anzustreben. Je eher wir zu dieser Trennung kommen, je eher kommen wir zum Standard-Typ jedes Gebrauchsgegenstandes, zur ›Lösung‹ jedes Problems. Wenn die

jeweils beste Nutzung des Materials erzielt sein wird, wenn die Gegenstände des Bedarfes zu ihrem Gebrauch nur mehr die möglichst kleinste Menge Energie nötig haben, dann werden die im Alltag ersparten geistigen Werte für Dinge empfänglich sein können, die keinen praktischen Zweck haben und Formungen der Materiale durch Geist, Seele und jene schöpferische Kraft sind, die ihren Quell nur in der Sehnsucht lebender und vergangener Menschen nach nutzloser, aber gesetzmässiger Schönheit haben kann.



**EDUARD VOELLMY, BASEL / SCHLAFZIMMERMÖBEL**

*Ausführung durch die Werkstätten Fränkel & Voellmy A.G., Basel / Phot. A. Teichmann*

In der Natur der Sache liegt es, dass ein Kunstgewerbler von gestern nie einen Standard-Typ von morgen schaffen kann. Jeder Standard-Typ ist das Resultat mehrerer Reihen Bemühungen und ohne systematische Zusammenarbeit kann nicht einmal eine Zwischenstufe erreicht werden. Auch darüber wird noch zu reden sein, vorläufig genüge der Hinweis auf die verzweifelten Anstrengungen zu Opfern bereiter Architekten um die Erfindung des Standard-Hauses, die so lange nur zu Teilerfolgen führen können, als die Industrie nicht bereit ist, ihr Teil an der Versuchsreihe durchzuführen.

Aber auch die kunstgewerblichen Wünsche einer neuen Gesellschaft wird der Kunstgewerbler von gestern nicht erfüllen können, weil nichts so sehr und so ausschließlich Produkt der einzelnen Klasse ist, wie die Dinge, die sie als Bereicherung ihrer Umgebung empfindet. Ahnung und Kenntnis der Geschichte sagen, dass auf die Uebersättigung, auf die Kultur der Individualität, eine Zeit der Strenge, der Rücksicht und des Bewusstseins der Gemeinsamkeit kommen muss. Es ist müssig, wenn wir

uns um das Kunstgewerbe der neuen Zeit Sorgen machen, auch dann müssig, so wir uns kraft einer wahrhaften Sehnsucht zur Mitarbeit berechtigt glauben.

Bis zur Dämmerung im Kunstgewerbe ist viel Zeit, noch ist's nicht Mitternacht!

Wer aber nicht wissen sollte, was mit dem angebrochenen Abend zu beginnen sei, der helfe Ordnung in Hab und Gut bringen, damit wir uns den Fluch der Erben ersparen. Es sind alte Missverständnisse zu beseitigen und es wird uns nur gut angerechnet werden, wenn wir beseitigen, was auch für unsere Begriffe überständig ist. Wir könnten uns eingestehen, dass wir selber unser Kunstgewerbe etwas zurückgestellt hatten, um uns mehr mit Architektur zu befassen, dass wir dabei dem Standard-Typ sehr nahe gekommen sind, dass es nur mehr einer Organisation bedarf, um die vielen Erfindungen und Einzelleistungen zu vereinen.

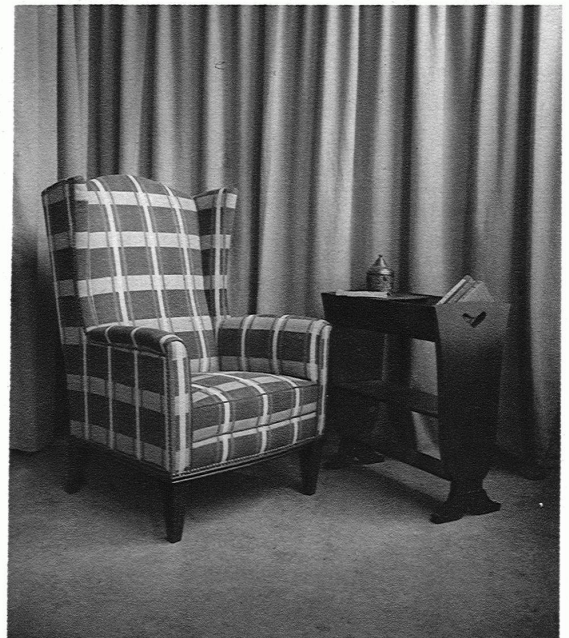
Weiter könnten wir, auch im Weg besserer Organisation, unsere Technik fördern, indem wir das sentimentale Getue um den Handwerker beenden und uns mit der Ar-





**EDUARD VOELLMY, BASEL / BUFFET MIT STÜHLEN (KIRSCHBAUM) / ANRICHTE**

*Beide in einem Landhaus in Riehen / Ausführung durch die Werkstätten von Fränkel & Voellmy A.G., Basel*



**EDUARD VOELLMY, BASEL / NÄHTISCHCHEN MIT ARBEITSSTUHL UND FAUTEUIL MIT LISEUSE**

*Ausführung durch die Werkstätten von Fränkel & Voellmy A.G., Basel*

beit der Maschine fürs erste zufriedengeben, wie sie ist, freilich ohne auf Verbesserungen zu verzichten. Die Werkerfahrungen, heute vom Handwerker nur mehr zum Teil und schlecht geübt, wären zu retten, indem man sie auf schöpferische Menschen überträgt. Dazu wäre nur eine Aenderung der Lehrpläne einiger Schulen nötig, statt »Atelier« Werkstätten, und Handwerkszeug statt der paar missbrauchten Maschinen. In diesen Schulen soll-

ten junge Leute alle Techniken von Grund auf lernen können, als Handwerk ohne Hilfe moderner Maschinen, und selbständige Formungen dürften wohl nicht unterdrückt, aber auch nicht gefördert werden.

Das Resultat solcher Umstellung würde eine Reinigung des Handwerks sein, die zugleich das Absurde einiger Industrien aufzeigen würde.

Sind wir so weit, könnten wir leicht unser Werk krönen,



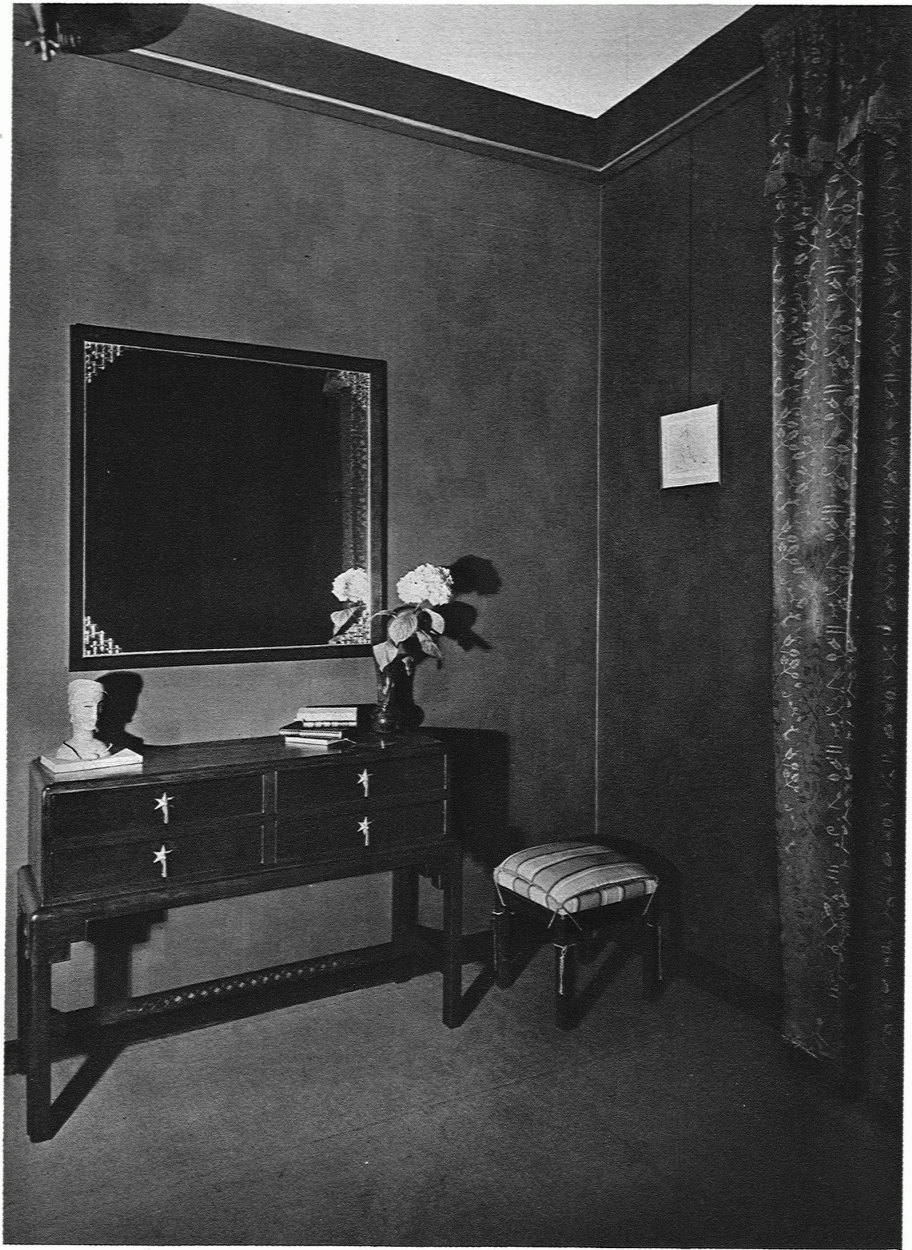
PAUL CONZELMANN, ZÜRICH / HERRENZIMMER IN EINEM MÜNCHNER HAUS

indem wir den Gebrauch des Wortes Kunst einstellen. Auch würden wir die phantastische Idee belächeln lernen, die uns heute noch glauben lässt, dass man Kunst lehren kann.

Ist über solchem Tun die Dämmerung gekommen, denke ich, dass wir ruhigen Gewissens, wenn auch als schwache, so doch als erkennende Menschen, den jungen Tag erwarten dürfen. Freilich, im Schein der aufgehenden Sonne

wird der Glanz geschützter Titel verblassen, kein Professor, kein Doktor, kein Bau-, kein Oberbau-, oder Hofrat wird zu erkennen sein. *Guido Heigl, Architekt.*

● *Nachwort:* Die Redaktion hat diesem Aufsatz des bekannten Tiroler Architekten gerne Raum gegeben, da sie es für wichtig hält, gerade die Stimmen der zunächst Beteiligten über dieses Thema zu sammeln. Sie legt aber



**PAUL CONZELMANN, ZÜRICH / ZIERSCHRANK IN EINEM MÜNCHNER HERRENZIMMER**

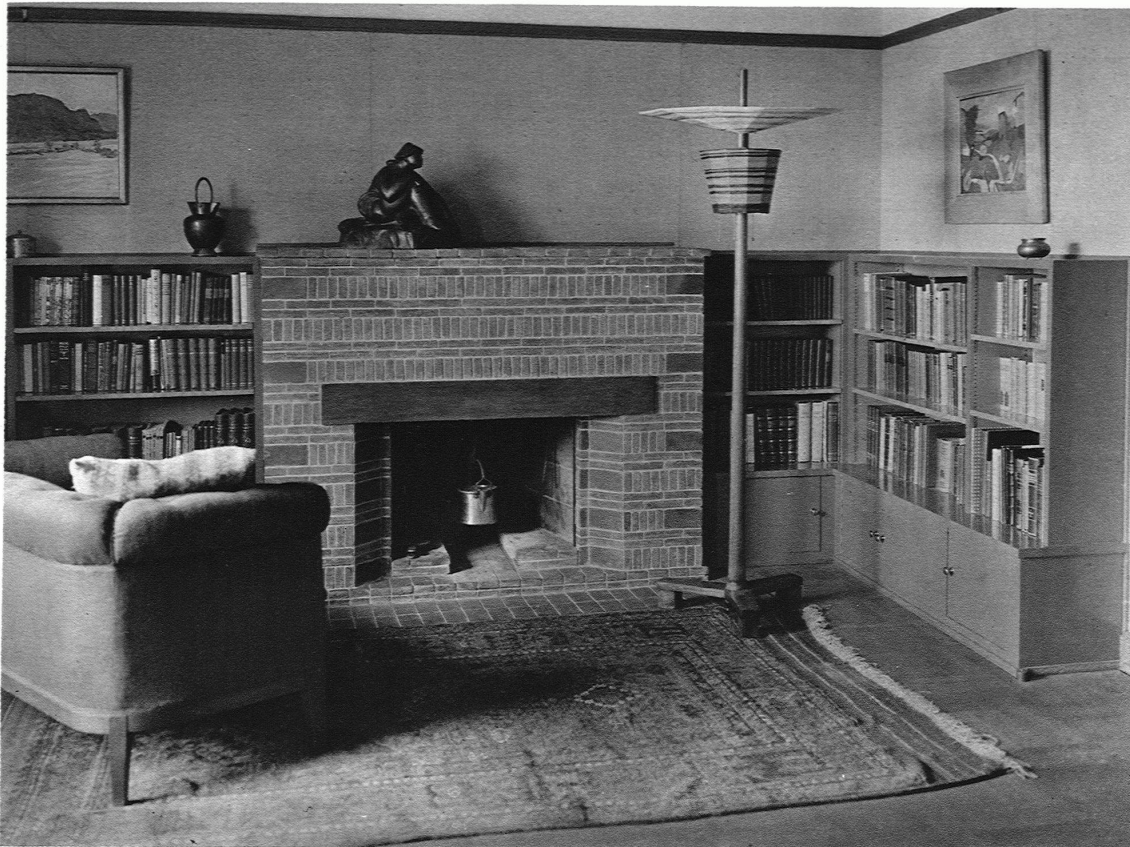
*Matt Nussbaum*

Wert darauf, zu erklären, dass sie die Ansichten von Herrn Heigl nicht in allen Punkten teilen kann. Insbesondere scheint ihr die Behauptung, dass es unmöglich sein werde, die im Kunstgewerbe tätigen Kräfte langsam in die Industrie überzuführen, durch die Erfahrung widerlegt.

●

*Aus der Publikation »Frank Lloyd Wright« (aus dem*

*Lebenswerk eines Architekten), die H. de Fries vor wenigen Wochen im Verlag Ernst Pollak, Berlin, herausgegeben hat, entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlags den nachstehenden Aufruf Wrights an seine europäischen Kollegen, indem wir zugleich auf den Aufsatz über Wright hinweisen, den Werner Moser im »Werk« Mai 1925 publiziert hat.*



**ERNST F. BURCKHARDT S. W. B., ZÜRICH / WOHNZIMMER MIT CHEMINÉE**

*Ausführung der Schreinerarbeiten durch Alfred Hächler S.W.B., Lenzburg; des Cheminées durch G. Bodmer & Co., Zürich der Lampe durch Eberth & Thoma, Zürich*

**FRANK LLOYD WRIGHT: AN DIE EUROPÄISCHEN KOLLEGEN**

Was mir selbst das Wertvollste an meiner Arbeit ist, entging meinen Kritikern in der alten Welt: so kam es mir gelegentlich vor.

Diese meine Bauten sind in Blüte ausgeschlagen mit solcher Mannigfaltigkeit und manches Mal mit solcher Vollendung, dass sie die darunter lagernde geradlinige Basis der modernen mechanistischen Produktion verbergen: so scheint es wenigstens. Diese Basis ist stets vorhanden — aber wie bei allem organischen Wachstum: das natürliche Blühen mag manchmal Stiel und Stengel verdecken.

Es ist leicht, die geradlinige Basis streng für sich stehen zu lassen und manchmal ist es auch recht, so zu tun. Aber die Maschine verlangt nach der lebendigen Einbildungskraft, damit sie das überspinnt und belebt und bedeutsam macht, was die geradlinige Formenbasis ist; diese

bleibt dabei eine Grundbedingung moderner Maschinenarbeit.

Es ist nicht wahr, dass eine mechanistische Aera die Aufgaben der Einbildungskraft mehr verleugnen sollte, wo es sich um Musterung handelt, als im Entwurfsschema oder in der Grundidee. Denn das Ornament ist die Poesie der Form und kann einer rohen Darstellung Beredsamkeit und gefühlsmässige Betonung geben, wo anders Beziehungen zum lebendigen und mitfühlenden Menschenwesen fehlen möchten.

Auf diese Qualitäten von Leben und Gefühlseinklang haben menschliche Wesen noch immer ihr unverlierbares Anrecht, auch da, wo sie sich dem unentbehrlichen Werkzeug anvertrauen, das wir die Maschine der mechanistischen Aera nennen. Tatsächlich haben die modernen Materialien, wie sie heute zumeist benutzt werden, Beton,



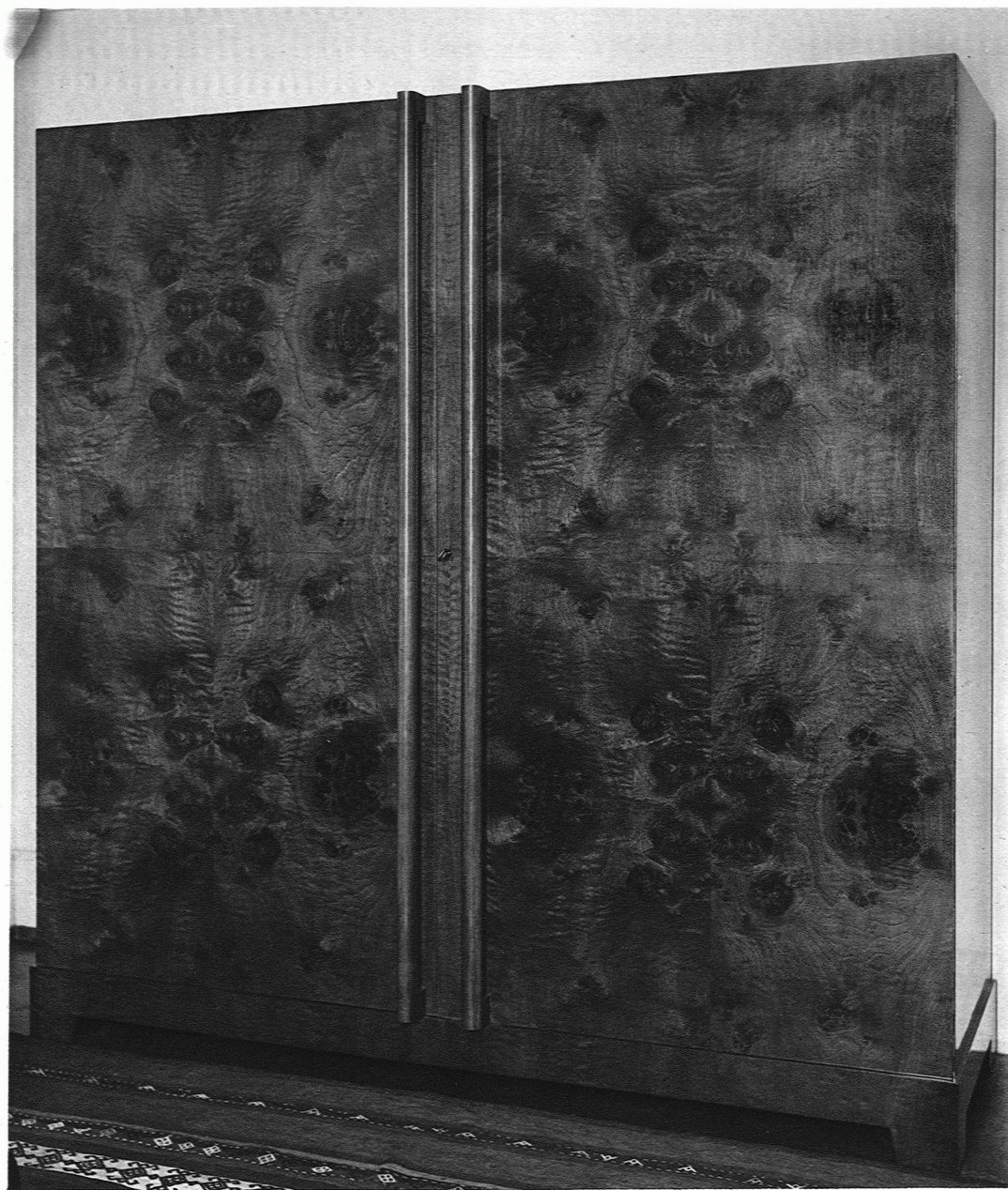
**ERNST F. BURCKHARDT / SCHLAFZIMMER**  
*Nussbaum / Ausführung: A. Hächler S.W. B., Lenzburg*



**ERNST F. BURCKHARDT / WÄSCHESCHRANK mit engl. Zügen UND GESCHIRRSCHRANK**  
*(Ausführung: A. Hächler)*



*Eiche (Ausführung: H. Hartung)*



**ERNST F. BURCKHARDT / KLEIDERSCHRANK**

*Nussbaum / Ausführung: H. Teiler, Richterswil / Phot. Zipser, Baden*

Terrakotta, Eisen, kein anderes Leben an sich als die Textur und somit das Leben, das ihnen die menschliche Einbildungskraft aufdrückt und verleiht. Je weiter die Maschine vorrückt, desto mehr sind die Bauwerke in ihrem Leben abhängig von der menschlichen Einbildungskraft und sie haben einen legitimen Anspruch darauf.

Es ist für ein Bauwerk nicht vonnöten, dass es zu krass damit prahlt, ein Produkt der mechanistischen Aera zu sein. Es muss das sein, — aber ein Künstler nimmt diese Bedingungen in seine Hände und macht aus den harten Tatsachen der Struktur nicht geringere Tatsachen, aber wahrhaftigere dem Leben gegenüber; er bringt das Ganze



*Nachttisch mit Hocker / Nussbaum*

zum Blühen auf Stiel und Stengel, so natürlich, wie Blumen tun, — und so selbstverständlich!

Die Maschine bedeutet nicht den Tod der Blüte und ihres Prinzips; und so den Tod der Frucht. Nein, sie bedeutet mehr Blüten als jemals und so: mehr Frucht, solange Einbildungskraft Menschen differenziert und ihre Göttlichkeit ist. Und darin findet sich eine neue Schönheit, zusammenfließend mit neuer Nutzbarkeit und von ihr

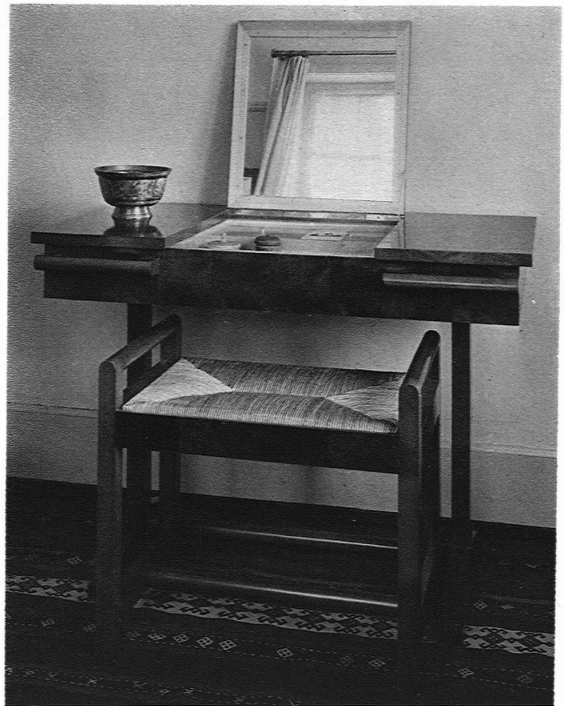
kommend in natürlicher Weise. Die schöne Gerade und die freie Rebe darum gerankt!

Die Schönheit eines Akkordes, stark durch höchst gesetzmässige Massen und Formen, zusammen mit Hügeln, Bäumen und Blüten und Wolken. Die Tugend der Wiederholung, die in jedem Rhythmus pulst. Das Gefühl eines Pulses, der in jedem menschlichen Erlebnis schlägt. Sie alle liegen als schwangere Möglichkeiten in diesen neuartigen Beziehungen — im Gebrauch dieses neuen Werkzeuges.

Es ist ebenso leicht, die Effekte des innerlichen Ideals moderner Maschinenform zu imitieren, wie man die plastischen Maße der Antike imitieren konnte — manchmal kann das geschehen, indem man einfach das Element des Ornaments aus dem Spiel lässt. Am leichtesten ist es, so zu handeln, wenn man ein echtes Gefühl für eine gewisse saubere Einfachheit und jene Selbstverleugung besitzt, die die Maschine da diktiert, wo Einbildungskraft nicht hingelangt mit ihrer gefühlsmässigen Harmonie für menschliches Bedürfnis und menschlichen Maßstab. Aber die Affektation der Einfachheit mag nur eine Form von Künstleranmassung alter Sorte sein! Eine neue Sorte von Grosstuererei sicherlich manches Mal! Sie mag nicht eines Effektes entbehren und doch nicht mehr Anspruch dar-



**ERNST F. BURCKHARDT / BETT-TISCH**  
*Geöffnet und geschlossen / Ausführung: H. Hartung*



*Toilettetisch / Nussbaum*  
*Ausführung: H. Teiler, Richterswil / Phot. Zipser*



**ERNST F. BURCKHARDT / SCHLAFZIMMER MIT BETT-TISCH**  
*Ausführung: H. Hartung S.W.B., Zürich / Phot. A. Ryffel*

auf haben, für Architektur angesehen zu werden, als eine Kopie nach der Antike.

Jene Affektation der Einfachheit mag tatsächlich bei der Ausführung mehr Mühe und Fälschungen kosten, als die klassischen Ordnungen, wenn man sie imitieren wollte, weil der Architekt noch immer von draussen beginnt und versucht, nach einwärts zu arbeiten.

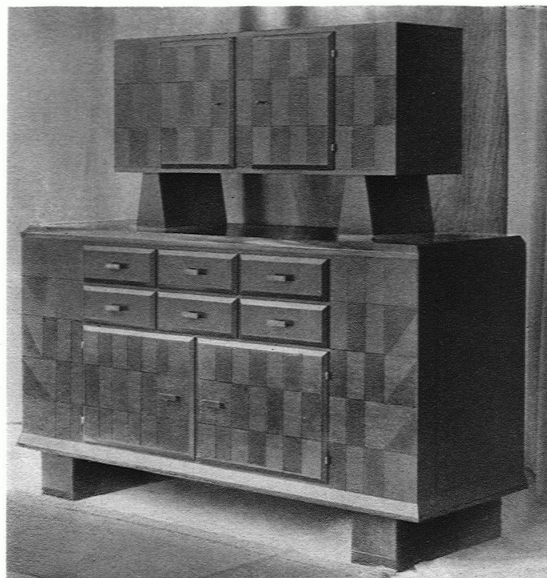
In den Arbeiten meiner früheren Tage war die Wirkung der geraden Linie zusammen mit den frei gehaltenen

Oberflächen einfach maschinengearbeiteter Materialien ein Zugeständnis an die mechanische Methode — oder an die Maschine als Werkzeug. Um das Möbel komfortabel zu machen, hatte ich das menschliche Element dazu zu fügen. Es war die für sich abgetrennte Einheit der Polsterung, — getragen von dem architektonischen Element. Und gleicherweise bei den Bauwerken: Das geradlinige Element — ein stilistisches an sich — muss auf mannigfaltigen Wegen benutzt werden, damit die Einbildungs-

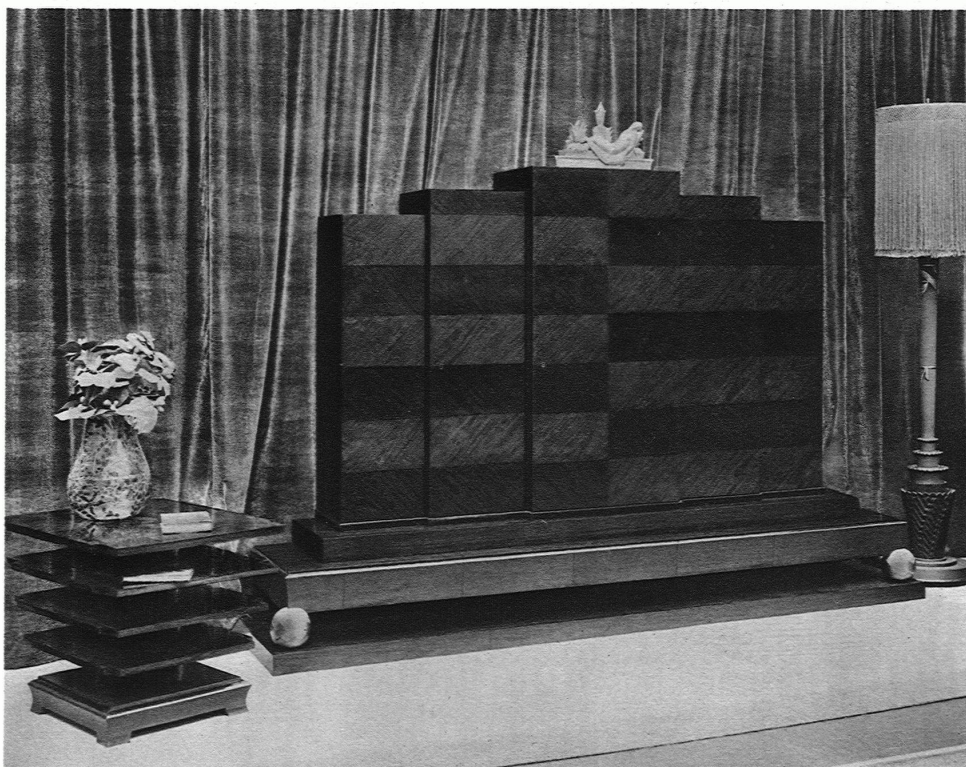


kraft es formal menschlichem Bedürfnis und Gefühl zu-eignet. Das, wie ich es auffasse, ist *die Kunst des Bauens*, von dem wissenschaftlichen Aspekt einer ingenieurmässigen Leistung. Aber das sind nicht zwei getrennte Materien. Sie hängen zusammen in der Hervorbringung des Ganzen. Es ist diese homogene Eigenschaft bei den Bauten, dieser Wille der Natur zum Natürlichen und aus dem Natürlichen heraus, was den geheimnisvollen Anspruch aufstellt, dass ihre Eigenart von Dauer sein soll. Kein Trick ist da, kein Schlenkerkniff aus dem Handgelenk, kein persönlicher Stilwitz, den diese Bauten überhaupt brauchen könnten. — Wenn sie das auch haben: gut und schön, doch das ist nichts, was des Studiums wert ist. Aber hier ist die Arbeit, die organische Vollständigkeit besitzt; es ist grundsätzlich belanglos, wie äussere Erscheinungen sich verschwören mögen, um sie vor Ihnen zu verbergen. Noch, so hoffe ich, werden Sie gestatten, dass äussere Mienen Sie dazu verlocken, die wesentliche Unberührtheit der maschinengefertigten geradlinigen Basis zu vergessen, auf der das Ganze ruht, und um die allein es sich handelt — bei irgendeinem Urteilsspruch, den ich gelten liesse.

*Frank Lloyd Wright.*



**ALPHONSE LAVERRIÈRE, F. A. S. ET ŒUVRE, LAUSANNE**  
*Commode de Monsieur / Edité par Weber et fils*



**LOUIS AMIGUET, ŒUVRE, GENÈVE / BIBLIOTHÈQUE**  
*Edité par F. Poncet*

qu'ils se racontent l'un à l'autre, s'interrompant, à tour de rôle, pour ajouter chacun son petit détail: et ceci, et cela, parfait, mieux encore! Et de s'attendrir, de s'enthousiasmer, de se gausser aussi!

Vous pouvez croire ce que vous content, l'un avec une abondante éloquence de tempérament, l'autre, en une langue ensorcelée et ensorceleuse, avec une élégante et très évocatrice précision de termes, Clément et Budry. Car ils y ont été vraiment à cette guerre entre les Liges et le Hardy, autant qu'on peut y aller avec son imagination et son cœur. Mais, je crains de le dire, pour les Suisses au patriotisme trop ombrageux, ils l'ont vue avec des yeux terriblement bourguignons.

Et cependant, ce livre né sous signe du *Verseau* est précisément une de ces œuvres appelées par Ramuz qui nous révèlent «ce peu de chose» de chez nous qui suffit à leur raison d'être.

Fréd. Gilliard.

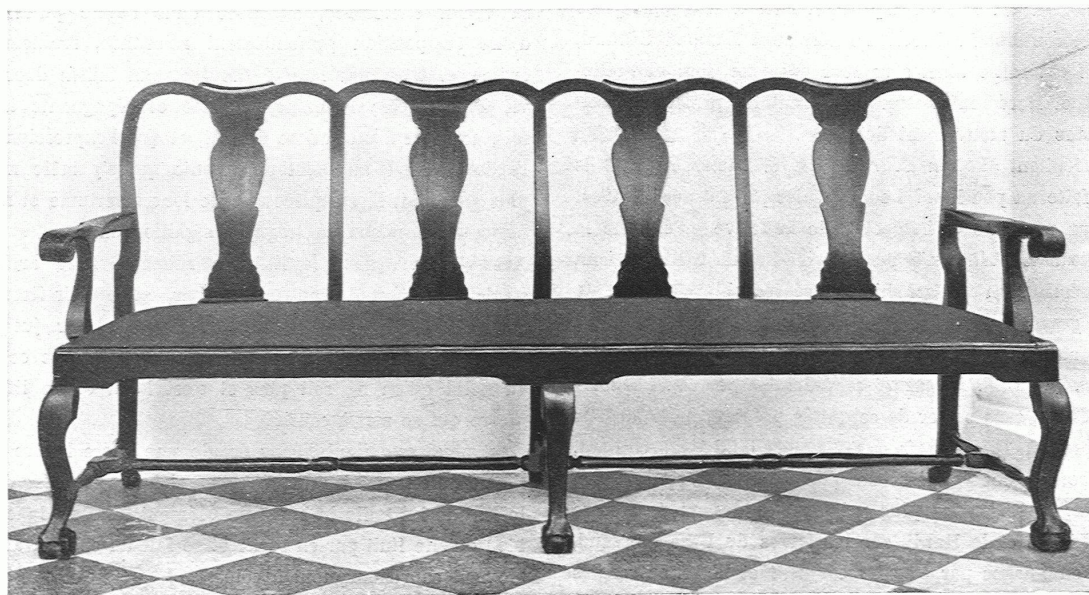
### EIN NEUER DRUCK DER JOHANNESPRESSE

Die Freunde guter Buchkunst kennen und schätzen seit Jahren schon die wenig zahlreichen und nur in grossen Abständen erscheinenden Drucke der Johannespresse, die der Zürcher Schriftgraphiker *Hans Vollenweider* (Mitglied des S. W. B.) herausgibt. Vor knapp vier Jahren habe ich an dieser Stelle die ersten Erzeugnisse der Presse, Mörikes Idylle »Der alte Turmhahn« und Hölderlins Elegie »Menons Klage um Diotima« angezeigt und gleichzeitig die ebenfalls von Hans Vollenweider besorgte Aus-

gabe von Dantes »Vita Nuova« (im Verlag der Zürcher Drucke, Gebr. Fretz A. G.), die unter all den vielen Dante-Neuausgaben bei Anlass des 6. Zentenariums durch ihre edle Einfachheit hervorragte.

Nun hat die Johannespresse zu einer grössern Leistung ausgeholt: nichts Geringeres als eine *Gesamtausgabe der Gedichte von C. F. Meyer* legt sie uns, in einem stattlichen Bande von über 400 Seiten, vor. Mörike, Hölderlin, C. F. Meyer — es zeigt sich in dieser Wahl schon die bei modernen Luxusausgaben nicht immer selbstverständliche und doch so sehr wünschbare Verbundenheit des Buchkünstlers mit einem bestimmten Kreise der Dichtung, und es mag wohl sein, dass der auf das Beschauliche, das innerlich Ruhige gerichteten Kunst Vollenweiders (die kürzlich in der schriftgraphischen Ausschmückung der von den Architekten Maurer und Vogelsanger ausgezeichnet restaurierten Kirche von Rüslikon einen schönen Beweis für ihren Geschmack ablegte), die Poesie Meyers ganz besonders nahe lag. Man mag noch so sehr der von den Franzosen seit Jahren schon konsequent angestrebten Standardisierung des Buches das Wort reden — immer wieder wird eine Schicht gebildeter Menschen den typisierten Gegenstand nur für die Dinge des täglichen Gebrauches zulassen und in Teppichen, in Vasen und in Büchern einer persönlichen und damit individuellen künstlerischen Leistung den Vorzug geben. So wird auch diese untadelige Ausgabe der Gedichte Meyers ihre Freunde finden.

Gtr.



KOLONIALMÖBEL AUS KAPSTADT / Mitte 18. Jahrhundert

Aus: Schmitz, Das Möbelwerk